

Kooperationspartnerin



Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften



JAMES focus

Privatsphäre in Sozialen Netzwerken

lic. phil. Isabel Willemse
Gregor Waller MSc
Brigitte Pfanner-Meyer
Prof. Dr. Daniel Süss

Forschungsschwerpunkt Medienpsychologie, 2013

Web:
www.psychologie.zhaw.ch/JAMES

Impressum

Herausgeber

ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften
Departement Angewandte Psychologie
Pfungstweidstrasse 96
Postfach 707, CH-8037 Zürich
Telefon +41 58 934 83 10
info.psychologie@zhaw.ch
www.psychologie.zhaw.ch

Projektleitung

Prof. Dr. Daniel Süss
Gregor Waller, MSc

Autoren

lic. phil. Isabel Willemse
Gregor Waller MSc
Brigitte Pfanner-Meyer
Prof. Dr. Daniel Süss

Kooperationspartner

Swisscom AG
Michael In Albon

Partner in der französischen Schweiz:

Dr. Patrick Amey und Jennifer Blanchard
Université de Genève
Département de sociologie

Partner in der italienischen Schweiz:

Dr. Marta Cola und Alice Ponzoni
Università della Svizzera italiana
Facoltà di scienze della comunicazione

Partner in Deutschland:

Thomas Rathgeb
Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest MPFS

Design JAMESfocus-Logo

Sarah Genner

Zitierhinweis:

Willemse, I. Waller, G., Pfanner-Meyer, B. & Süss, D. (2013). *JAMESfocus. Privatsphäre in Sozialen Netzwerken*. Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Zürich.

© ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften – Departement Angewandte Psychologie.

Inhalt

1. Vorwort.....	4
2. Ausgangslage	5
Theorien der Privatsphäre.....	5
Privatsphäre in Sozialen Netzwerken.....	5
Die Übertragung der Theorien auf Soziale Netzwerke wie Facebook.....	6
3. Nutzungszahlen zu Privatsphäre-Einstellungen in Sozialen Netzwerken	6
Preisgabe von Informationen	8
Tätigkeiten innerhalb der Sozialen Netzwerke	8
4. Allgemeines Verhalten und Erfahrungen im Internet	9
5. Fazit	10
6. Tipps für Schulen und Eltern.....	12

1. Vorwort

Die JAMES-Studie ist eine repräsentative Schweizer Studie zur Mediennutzung und dem Freizeitverhalten von 12- bis 19-Jährigen. Die Studie wird von der ZHAW seit 2010 alle zwei Jahre durchgeführt. Im Jahr danach findet jeweils eine vertiefte Sekundäranalyse der gewonnenen Daten statt, die als JAMESfocus-Berichte veröffentlicht werden. 2013 umfasst JAMESfocus vier Kurzberichte mit den folgenden inhaltlichen Schwerpunkten:

- *Die Rolle von Medien in der Eltern-Kind-Beziehung*
- *Mediennutzung und Schulleistung*
- *Wirksamkeit von Medienkompetenz-Kursen*
- *Privatsphäre in Sozialen Netzwerken.*

Der Bericht der JAMES-Studie 2012 sowie alle Berichte von JAMESfocus 2013 sind unter www.psychologie.zhaw.ch/JAMES zugänglich.

Einen herzlichen Dank senden wir nach Stuttgart an unsere Kolleginnen und Kollegen des Medienpädagogischen Forschungsverbunds Südwest, namentlich Thomas Rathgeb, Sabine Feierabend und Ulrike Karg, welche die JIM-Studie in Deutschland seit 15 Jahren publizieren und uns in diversen Gesprächen einen Austausch über die gesammelten Erfahrungen ermöglicht haben.

Eine dreisprachige Studie braucht die Unterstützung von Forschungspartnern in den anderen Sprachregionen. In diesem Falle sind dies Dr. Marta Cola und Alice Ponzoni von der Fakultät für Kommunikation der Universität der italienischen Schweiz in Lugano und Dr. Patrick Amey und Jennifer Blanchard vom Departement Soziologie der Universität Genf. Ohne ihre Unterstützung wäre die Datenerhebung nicht möglich gewesen – grazie mille und merci beaucoup.

Brigitte Pfanner-Meyer hat durch ihre Bachelorarbeit einen wichtigen Teil zum Focus-Thema *Privatsphäre in Sozialen Netzwerken* beigetragen, sie hat ein theoretisches Modell entwickelt, welches sich auf bisherige Forschungsergebnisse stützt. Dieses hat sie anhand der JAMES-Daten überprüft. Der vorliegende Bericht basiert zum Teil auf der Arbeit von Pfanner-Meyer. Wer sich in das Thema vertiefen möchte, dem sei die Lektüre der Bachelorarbeit empfohlen, welche im Sommer 2014 erscheinen wird (siehe Literaturverzeichnis). Brigitte Pfanner-Meyer möchten wir an dieser Stelle ganz herzlich danken für die anregenden Unterhaltungen und ihren grossen Einsatz.

Zum Schluss einen grossen Dank an Swisscom, welche mit ihrem Engagement im Bereich Medienkompetenz viele Menschen in der Schweiz erreicht und mit ihrer finanziellen Unterstützung JAMES und JAMESfocus überhaupt ermöglicht.

Das ZHAW-Forschungsteam Medienpsychologie

2. Ausgangslage

Soziale Netzwerke (SN) sind Netzwerke innerhalb des Internets, in denen die Nutzerinnen und Nutzer Informationen über sich in einem Profil bereitstellen können, sich mit Kontakten vernetzen oder ihnen zumindest folgen (follow) können. Das wohl berühmteste Beispiel ist Facebook, das 2004 von Mark Zuckerberg und Kollegen gegründet wurde. Weltweit hatte Facebook Ende 2013 1.2 Milliarden Mitglieder, in der Schweiz waren es 3.3 Millionen¹. Weitere Beispiele von SN sind Twitter, Google+, Instagram oder Netlog. In den Netzwerken können diverse persönliche Informationen publiziert werden wie Alter, Geschlecht, Name, Wohnort etc. Auch Fotos und Videos können hochgeladen oder verlinkt werden. In gewissen Netzwerken können Nutzer mit ihrem Namen markiert werden. Nicht in allen Netzwerken müssen die publizierten Informationen für jedermann zugänglich gemacht werden, es gibt verschiedene Möglichkeiten zur Einschränkung. Bevor dies jedoch erläutert wird, soll das allgemeine psychologische Konzept von Privatsphäre erörtert werden.

Theorien der Privatsphäre

Um die Privatsphäre aus psychologischer Perspektive zu betrachten, eignen sich zwei Theoriemodelle besonders gut. Beide Modelle haben ihren Ursprung in den 1970er-Jahren:

Westin (1970) betont, dass der Mensch auf Privatsphäre angewiesen ist. Er beschreibt Privatsphäre als „...Anspruch von Individuen, Gruppen oder Institutionen, um zu bestimmen, wann, wie und in welchem Ausmass Informationen über sie an andere kommuniziert werden“ (übersetzt durch die Autoren). Er geht von vier unterschiedlich stark ausgeprägten Zuständen der Privatsphäre aus: *Einsamkeit*, *Intimität*, *Anonymität* und *Zurückhaltung* bzw. *Distanziertheit*. Ist ein Individuum komplett vor der Beobachtung durch andere abgeschirmt, ist es gemäss Westin in einem Zustand der *Einsamkeit*. *Intimität* ist in einem engen vertrauten Personenkreis gegeben, *Anonymität* wird als Unbeobachtetsein in der Öffentlichkeit beschrieben und *Distanziertheit* bedeutet eine Einschränkung der Preisgabe von persönlichen Informationen über sich selbst. Privatsphäre unterstützt das Individuum laut Westin (1970) in vier Funktionen: Sie ermöglicht vor dem Hintergrund der *persönlichen Autonomie* die Entwicklung der Individualität und schützt so vor Manipulationen anderer. *Emotionale Entlastung* wird erreicht durch die Möglichkeit der freien Gefühlsäusserung. Die *Selbstevaluation* integriert persönliche Erfahrungen zu einem sinnvollen Ganzen, inklusive moralischer und religiöser Anschauungen. Und schliesslich kann durch die *geschützte Kommunikation* der Grad der Privatheit reguliert werden.

Altman (1975) definiert Privatsphäre als „... die selektive Kontrolle über Zugang zu einem selbst oder zur eigenen Gruppe“ (übersetzt durch die Autoren). Er geht dabei davon aus, dass das Individuum oder die Gruppe die Grenzen der Interaktion so reguliert, dass dessen oder deren Bedürfnis nach Kontakt angemessen befriedigt wird resp. werden. Dies erfordert eine stetige Anpassung der Privatsphäre. Die Grenzen werden dabei fortlaufend durch verbale oder nonverbale Kommunikation ausgehandelt.

Privatsphäre in Sozialen Netzwerken

Soziale Netzwerke – allen voran Facebook – steigern ihren Attraktivitätsgrad, wenn viele Informationen preisgegeben werden, so z.B. der richtige Vor- und Nachname, Fotos von sich, Freunden und Familienangehörigen, Interessen, Kontaktangaben, etc. So ist öffentlich viel Privates einsehbar. Die Privatsphäre kann auf unterschiedliche Weisen geschützt werden. Zum Beispiel kann ein Pseudonym verwendet werden oder ein Profilbild gewählt werden, das nicht die eigene Person darstellt. Diese bewusste Zurückhaltung resp. Verschleierung von Informationen bezeichnen die Autoren als *analoger Privatsphärenschutz*. Daneben bieten die Netzwerke meist auch technische Einstellungen an, um die

¹ Quelle: <http://bernetblog.ch/2014/01/03/facebook-zahlen-schweiz-plus-8-in-2013/>

Privatsphäre zu bewahren. So kann z.B. bei Facebook die Einstellung aktiviert werden, dass Einträge nur für Freunde (d.h. Facebook-Kontakte) sichtbar sind. Wenn der Kreis erweitert werden soll, können Profilinformatoren auch für Freunde von Freunden sichtbar gemacht werden. Es besteht bei Facebook auch die Möglichkeit, Freundeslisten zu führen und dadurch bestimmte Inhalte nur ganz bestimmten Personen aus der Kontaktliste zugänglich zu machen. Diese Vorgehensweise wird im weiteren Verlauf genauer betrachtet, da es sich um angebotene Funktionen der einzelnen Netzwerke handelt, wird auch vom *technischen* Privatsphärenschutz die Rede sein.

Die Übertragung der Theorien auf Soziale Netzwerke wie Facebook

Im folgenden Abschnitt wird von den Theorien aus den 1970er-Jahren eine Brücke geschlagen zum Umgang mit privaten Informationen von Jugendlichen im Internet rund 40 Jahre später. Auch wenn die Überlegungen der beiden Wissenschaftler vor dem digitalen Zeitalter erfolgten, sind sie hochaktuell und lassen sich auf Soziale Netzwerke im Internet anwenden. Anhand des Beispiels Facebook können zu den vier Zuständen nach Westin (1970) folgende Analogien gezogen werden: Sind gewisse Informationen nur für den Profilinhaber sichtbar, so befindet sich dieser im Zustand der *Einsamkeit*. Stellt die Person ein Foto in ihr Profil und ermöglicht nur einem kleinen Kreis der Facebook-Freunde dieses zu sehen, so kann dies mit dem Zustand der *Intimität* verglichen werden. Eine mögliche Analogie zur *Anonymität* nach Westin (1970) wäre, dass ein offenes Profil unter Millionen von Profilen an Gewicht verliert und der Inhaber sich dadurch unbeobachtet fühlen kann. Die Einschränkung der Sichtbarkeit von privaten Daten via Privatsphäre-Einstellungen wäre mit der *Distanziertheit* zu vergleichen. Auch die Funktionen der Privatsphäre, welche von Westin postuliert wurden, lassen sich auf das aktuell meistgenutzte Netzwerk übertragen. Durch die Möglichkeit das Profil mit Bildern anzureichern und Beschreibungen über sich selbst zu ergänzen, ist die persönliche *Autonomie* im Sinne Westins gewährleistet. Wird diese verletzt, z.B. indem von einer anderen Person ein falsches Profil – ein sogenanntes Fake-Profil – erstellt wird, so ist die Privatsphäre tangiert worden. Das Posten von Statusmeldungen oder Bildern oder das Liken (*gefällt mir*) von Beiträgen anderer kann mit der *Emotionalen Entlastung* verglichen werden, welche durch die freie Gefühlsäusserung zustande kommt. Die *Selbsteinschätzung* wird durch das Profil als Ganzes erreicht, oder z.B. auch durch Zusammenfassungen des Netzwerkes, wie dies zum zehnjährigen Bestehen von Facebook geschehen ist, bei dem für alle Nutzer ein Kurzfilm generiert wurde, welcher die gesamte Nutzungszeit aufbereitet zusammenfasste. Auch auf Facebook kann der Grad der Privatheit von Kommunikation gesteuert werden, so können Nutzer einander persönliche Nachrichten schicken, oder aber auf die Pinnwand (wall) von anderen posten und die Nachricht damit allen zugänglich machen, die Einsicht auf diese Pinnwand haben. Dadurch ist eine *geschützte Kommunikation* gewährleistet, wenn man davon absieht, dass die Betreiber der Seite auch auf diese Informationen Zugriff haben (was sich je nach Auslegung wiederum um eine Verletzung der Privatsphäre handelt). Viele dieser Ausführungen können ebenfalls auf die Definition von Privatsphäre nach Altman (1975) angewendet werden. Die Tatsache, dass der Nutzer die technischen Privatsphäre-Einstellungen bei Facebook regelmässig aktualisieren kann resp. muss und einzelne Informationen bestimmten (auch verschiedenen) Nutzergruppen zugänglich gemacht werden können, passt ebenfalls zu Altman's Ansatz. Nach diesen Ausführungen soll es im Weiteren um den konkreten Umgang mit Sozialen Netzwerken und der eigenen Privatsphäre innerhalb derer gehen.

3. Nutzungszahlen zu Privatsphäre-Einstellungen in Sozialen Netzwerken

Aus der JAMES-Studie 2012 geht hervor, dass 82 % der Jugendlichen (12-19 Jahre) bei mindestens einem Sozialen Netzwerk ein Profil haben. Dabei ist Facebook mit Abstand der beliebteste Anbieter (Willemse, Waller, Süss, Genner & Huber, 2012). In Deutschland waren es 2012 87 % der Jugendlichen (ebenfalls 12-19 Jahre), auch hier fällt der grösste Anteil auf Facebook (Feierabend, Karg & Rathgeb, 2012). Europaweit haben 77 Prozent der 13 bis 16-Jährigen einen Account bei einem Sozi-

alen Netzwerk (Livingstone, Olafsson & Staksrud, 2011). Wobei es zu bedenken gilt, dass die europäischen Daten ein Jahr früher erhoben wurden.

Im Durchschnitt haben 84 % der Schweizer Jugendlichen ihre SN-Profile durch die Privatsphäre-Einstellungen geschützt. 58 % aktualisieren diese regelmässig und 38 % machen sich Sorgen um die Sichtbarkeit ihrer Daten. Sechs Prozent nutzen die Privatsphäre-Einstellungen nicht und ein Zehntel der Befragten gibt an, dass sie nicht wissen, ob sie Schutzfunktionen in ihren SN-Profilen aktiviert haben oder nicht. In Deutschland schützen 87 % der Nutzer Sozialer Netzwerke ihre Profile (Feierabend et al., 2012). Ein europaweiter Vergleich (EU Kids Online) kann nur gezogen werden bei den ungeschützten bzw. offenen Profilen. 27 % der europäischen Nutzer von Sozialen Netzwerken im Alter von 13-16 Jahren schützen ihr Profil nicht (Livingstone et al., 2011).

Die Jugendlichen veröffentlichen auf ihren Profilen verschiedene private Informationen. Unter anderem ihren richtigen Namen, den Wohnort, die Schule und Kontaktangaben. Ein Grossteil der SN-Nutzer regelt über die Privatsphäre-Einstellungen, wer welche Informationen einsehen kann. Wie aus Tabelle 1 ersichtlich wird, haben tendenziell mehr Mädchen als Knaben technische Privatsphäre-Einstellungen vorgenommen. 14-15-Jährige schützen ihre privaten Angaben am wenigsten und geben am häufigsten an, nicht zu wissen, ob sie diese aktiviert haben. Am besten geschützt sind die SN-Profile von 16-17-Jährigen. Deutlich wichtiger scheint es den Deutschschweizer Jugendlichen zu sein, ihre Privatsphäre zu wahren, als den Gleichaltrigen in der Romandie und im Speziellen im Tessin. Ob die Jugendlichen in der Stadt oder auf dem Land wohnen, einen niedrigen, mittleren oder höheren sozioökonomischen Status oder einen Migrationshintergrund haben, spielt in Bezug darauf, ob sie ihre privaten Angaben schützen oder nicht, keine Rolle.

Tabelle 1: Privatsphäre-Einstellungen nach soziodemografischen Angaben (*=signifikant auf dem 5%-Niveau)

		Ja	Nein	Weiss nicht
Geschlecht	Mädchen	87.3	8.9	8.8
	Knaben	80.2	8.5	11.3
Altersgruppe*	12-13 Jährige	77.4	9	13.6
	14-15 Jährige	73.5	8	18.5
	16-17 Jährige	93	1.9	5.1
	18-19 Jährige	85.6	8.6	5.8
Landesteil*	Deutschschweiz	86.5	4.8	8.7
	Romandie	79.1	8.4	12.4
	Tessin	70.3	13.4	16.3
Wohnort	Stadt	82.1	6.3	11.6
	Land	87.9	5.8	6.3
Sozialer Status	Niedrig	82.4	7.7	9.8
	Mittel	87	5.4	7.6
	Hoch	84.7	1.9	13.4
Migrationshintergrund	Schweizer	84.6	5.5	9.9
	Migrationshintergrund	79.9	9.7	10.4

Preisgabe von Informationen

Je nachdem, ob die Jugendlichen ihre Profile mittels Privatsphäre-Einstellungen schützen, geben sie mehr oder weniger Informationen preis (siehe Abbildung 1). Wenn die Privatsphären-Einstellungen nicht aktiviert sind, also das Profil offen zugänglich ist, werden signifikant weniger oft Fotos oder Videos von sich selbst oder Freunden und Familienmitgliedern gepostet sowie seltener der richtige Nachname angegeben. Tendenziell seltener geben die Jugendlichen in diesem Fall auch ihr richtiges Geschlecht, ihren richtigen Vornamen und ihr richtiges Alter an. Offener sind sie jedoch bei ihren Hobbys, ihrer Telefonnummer und ihrer E-Mail-Adresse. Umgekehrt werden auf geschützten Profilen signifikant mehr Fotos publiziert. Auch der richtige Nachname wird häufiger angegeben. Da die Daten durch diese Schutzmassnahme nur von bestimmten Personen eingesehen werden können, nimmt das subjektive Gefühl der Kontrolle über persönliche Daten zu und das Vertrauen in das SN steigt. Das führt dazu, dass Jugendlichen, offener mit ihren privaten Informationen umgehen. Dies gilt für alle Angaben ausser den Hobbys und den beiden Kontaktinformationen E-Mail-Adresse und Telefonnummer. Die Gruppe derjenigen, die nicht weiss, ob sie die Privatsphäre-Einstellungen in ihren SN-Profilen aktiviert hat oder nicht, postet signifikant weniger Fotos und Videos von sich selbst oder anderen und gibt auch deutlich weniger oft ihren richtigen Nachnamen an.

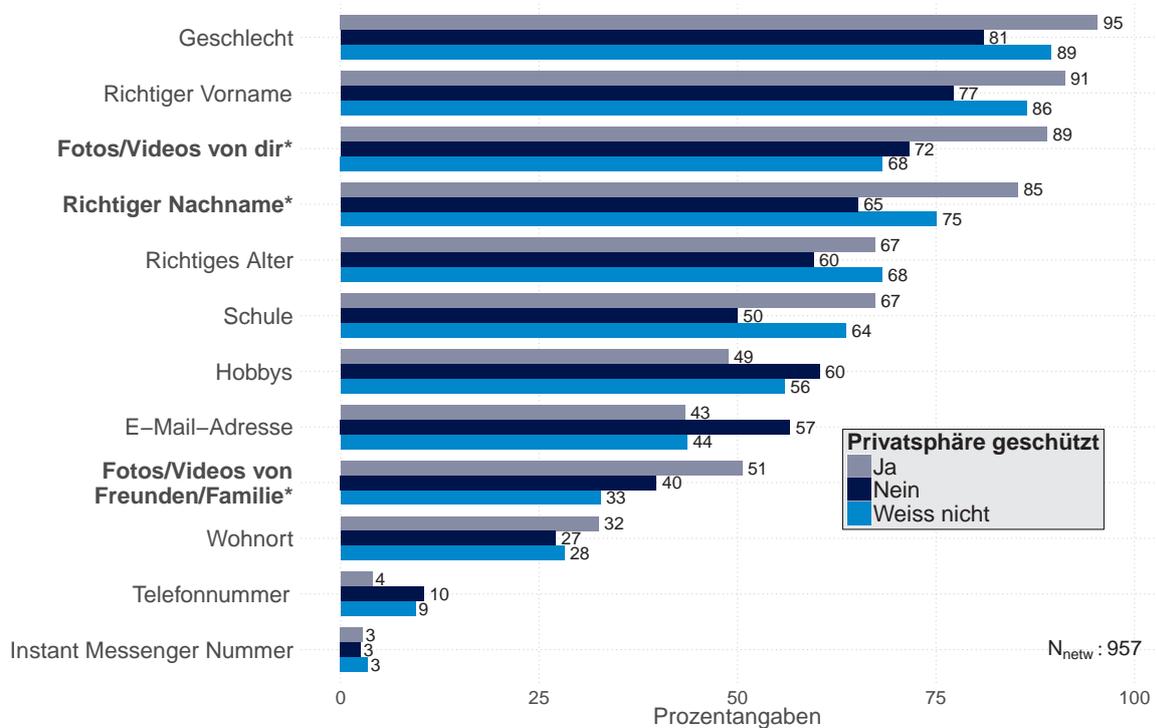


Abbildung 1: Preisgabe von Informationen innerhalb von Social Networks in Relation zum Schutz der Privatsphäre

Tätigkeiten innerhalb der Sozialen Netzwerke

In ihren Tätigkeiten auf Sozialen Netzwerken unterscheiden sich die drei Gruppen kaum. Der einzige signifikante Unterschied ist, dass diejenigen, welche ihre Privatsphäre-Einstellungen aktiviert haben, anderen signifikant häufiger etwas an die Pinnwand schreiben als solche, die sie nicht aktiviert haben. Am wenigsten tun dies diejenigen, welche gar nicht wissen, ob sie diese Einstellungen vorgenommen haben oder nicht (siehe Abbildung 2). Alle anderen Unterschiede sind lediglich Tendenzen und sollten daher mit Vorsicht betrachtet werden. So machen die Jugendlichen mit Privatsphäre-Schutz folgende Tätigkeiten eher häufiger als diejenigen ohne diesen Schutz: Nachrichten versenden, nach Freunden suchen, Statusmeldungen posten und Kontakte vernetzen. Hingegen spielen die Jugendlichen mit

einem offenen Profil mehr Games innerhalb der Netzwerke und führen eher Freundeslisten. Interessanterweise nutzen diejenigen Jugendlichen, welche nicht wissen, ob sie ihre Privatsphäre technisch geschützt haben, die Möglichkeiten zur Vernetzung (Nachrichten versenden, nach Freunden suchen und Kontakte vernetzen) annähernd gleich oft wie jene, welche ihre Privatsphäre geschützt haben.

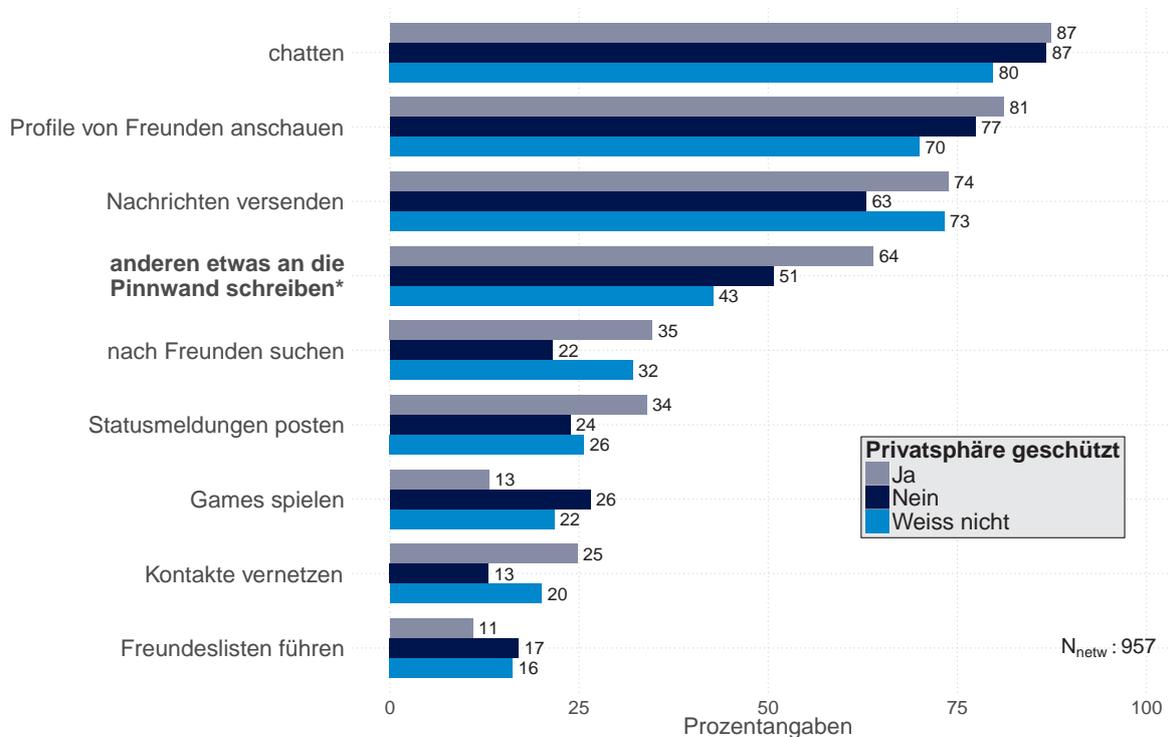


Abbildung 2: Tätigkeiten innerhalb von Social Networks in Relation zum Schutz der Privatsphäre

4. Allgemeines Verhalten und Erfahrungen im Internet²

Im Durchschnitt sind die befragten Jugendlichen unter der Woche 2 Stunden und 8 Minuten online. An freien Tagen sind es 3 Stunden und drei Minuten. Die drei Gruppen von SN-Nutzern, also diejenigen, welche ihre Privatsphäre schützen, diejenigen, welche dies nicht tun und die, die es nicht wissen, unterscheiden sich in ihrer Surfdauer nicht.

Neben der Mediennutzung wurden in der JAMES-Studie (Willemse et al., 2012) auch die technischen Kompetenzen erhoben, so z.B. ob die Jugendlichen bereits eine Software installiert haben, eine Website erstellt haben oder am Computer programmieren können. Es zeigt sich, dass Jugendliche mit grösseren technischen Kompetenzen, die Privatsphären-Einstellungen in SN stärker nutzen.

Negative Phänomene im Internet, wie die Verbreitung von beleidigenden Informationen oder das Fertigmachen wurden in der JAMES-Studie ebenfalls erhoben. Die Fragen waren aus der Perspektive der Opfer gestellt, also ob den Jugendlichen solche Dinge schon einmal widerfahren sind, nicht ob sie

² Genauere Informationen zur statistischen Methode sind in der Arbeit von Frau Pfanner-Meyer (in press) zu finden, welche im Sommer 2014 veröffentlicht wird.

selbst Täter waren. Da es in einem ungeschützten Profil relativ einfach ist, unpassende Kommentare zu hinterlassen, könnte man annehmen, dass Jugendliche, welche bereits negative Erfahrungen gemacht haben, ihre Profile eher schützen als andere. Die statistischen Auswertungen zeigen jedoch, dass es keinen signifikanten Zusammenhang gibt zwischen erlebten Angriffen oder Beleidigungen im Internet und dem technischen Schutz der Privatsphäre in Sozialen Netzwerken. Nicht überprüft werden kann, ob in diesen Fällen die Privatsphäre auf anderen Wegen geschützt wird, z.B. dadurch, dass kaum Informationen gepostet werden.

In Medienkursen wird der Privatsphärenschutz sehr häufig thematisiert. Daher interessiert es, ob der Kursbesuch mit dem Schutzverhalten der Teenager in Zusammenhang gebracht werden kann. Diese These kann bestätigt werden: Jugendliche, welche einen Medienkurs besucht haben, nutzen die Privatsphäre-Einstellungen signifikant häufiger als solche, die keinen Kurs besucht haben.

5. Fazit

Facebook ist weiterhin das beliebteste und meistgenutzte Soziale Netzwerk. Der mobile Internetzugang via Handy ermöglicht zudem eine Veröffentlichung von Informationen und Erlebnissen beinahe in Echtzeit – sowohl auf Facebook als auch auf anderen Sozialen Netzwerken. Bei der starken Verbreitung von Smartphones unter den Schweizer Jugendlichen spielt dies eine grosse Rolle. Posts via Smartphone können spontan und auch unüberlegt geschehen. Da ist es umso wichtiger, private Daten vor den Blicken Fremder soweit es geht zu schützen. Mit über 80 % tut dies ein grosser Teil der jugendlichen SN-Nutzer. Die Schweizer Jugendlichen schützen in den letzten zwei Jahren ihre Profile auf Sozialen Netzwerken immer besser. Dies bietet ihnen die Möglichkeit, sensiblere Daten von sich selbst hochzuladen, da die Empfänger bekannt sind (ausser sie haben die Variante „Freunde von Freunden“ aktiviert). Der technische Schutz der Daten über die Privatsphären-Einstellungen ist ein Weg, sich vor neugierigen Blicken zu schützen. Ein anderer Weg ist, gezielt nur Dinge hochzuladen, welche problemlos von allen eingesehen werden können (analoger Schutz). Ersteres konnte mit den vorhandenen Daten evaluiert werden, Letzteres nicht.

Durch die relativ hohe Quote an geschützten Profilen lassen sich nur noch wenige Unterschiede bei der Nutzung der Privatsphären-Einstellungen feststellen. So gibt es zum Beispiel kaum mehr Geschlechtsunterschiede oder auch keine Unterschiede mehr zwischen verschiedenen sozioökonomischen Schichten. Lediglich die Altersgruppen und die Sprachregionen unterscheiden sich im Umgang mit ihren privaten Daten. So sind die 16-17-Jährigen am meisten auf einen guten Schutz ihrer Informationen bedacht. Dies könnte damit zusammenhängen, dass sie in dieser Zeit eine Lehrstelle suchen oder sich am Anfang einer Lehre befinden. Zudem wurde es in den letzten Jahren immer mehr zum Thema, dass Lehrlingsbetreuer ihre Anwärter auch im Hinblick auf ihr Erscheinen in Sozialen Netzwerken überprüfen. Ob die Unterschiede zwischen den Deutschschweizer, Tessiner und Westschweizer Jugendlichen kulturelle Gründe haben oder es dafür andere Ursachen gibt, ist schwierig zu interpretieren.

Tendenziell gehen Jugendliche, welche ihre Privatsphäre technisch schützen, auf den Sozialen Netzwerken freizügiger mit persönlichen Informationen um. Fotos und Videos von sich oder anderen und der richtige Nachname werden dann häufiger veröffentlicht. Die Annahme, dass die Daten nur von denen eingesehen werden können, welche sie als Kontakte im Netzwerk bestätigt haben, lässt die Offenheit grösser werden. Bei den Tätigkeiten innerhalb der Profile gibt es kaum Unterschiede zwischen den drei Gruppen (Privatsphäre geschützt, Privatsphäre nicht geschützt, weiss nicht). Das Zurückhalten von Informationen ist ebenfalls eine Form des Privatsphärenschutzes. Dass Jugendliche, welche keine technischen Schutzmassnahmen anwenden, deutlich weniger Fotos von sich oder Freunden und Familienangehörigen hochladen und auch weniger ihren richtigen Namen preisgeben, deutet darauf hin, dass sie ihre Privatsphäre durch analoge Massnahmen schützen.

Eine hohe technische Kompetenz führt zu vermehrtem Aktivieren der technischen Privatsphäre-Einstellungen. Es ist davon auszugehen, dass Privatsphärenschutz ein gewisses Mass an technischem Know-how erfordert. Gleichzeitig erkunden die an Technik interessierten Jugendlichen ein Profil eher auf ebendiese Möglichkeiten, was zu guten Strategien führt. Werden solche Strategien in Medienkursen vermittelt, kann das dazu führen, dass Jugendliche nach besuchtem Kurs die technischen Privatsphäre-Einstellungen kennen und häufiger benutzen. Gleichzeitig werden sie sich auch der Wichtigkeit von Privatsphäre bewusst.

Negative Erfahrungen in Sozialen Netzwerken führen nicht zu vermehrtem Gebrauch der technischen Privatsphäre-Einstellungen. Ob die betroffenen Jugendlichen sich dadurch schützen, dass sie nur noch Unverfängliches oder wenige Informationen veröffentlichen, kann hier nicht beantwortet werden. In der Untersuchung wurde jedoch deutlich, dass für Jugendliche die Bewältigungsstrategien wichtiger sind als die Besorgnis um ihre persönlichen Daten oder negative Erfahrungen damit. Das heisst, sie gehen dann sorgfältig mit ihrer Privatsphäre um, wenn sie die Strategien und Möglichkeiten dafür kennen.

Wie bereits in der Einleitung ausgeführt, sind die Theorien zu Privatsphäre, welche vor den Sozialen Netzwerken des Internets entstanden sind, auch in diesem Kontext zutreffend. Der wohl grösste Unterschied ist, dass mit dem Internet ein gigantischer Speicher von Informationen (auch privaten) entstanden ist. Dieser Speicher ist den meisten zugänglich und verfügt über effiziente Suchfunktionen. Dadurch kann insbesondere die Funktion der Anonymität nach Westin (1970) im Internetzeitalter kaum mehr aufrechterhalten werden.

6. Tipps für Schulen und Eltern

- **Über mögliche Folgen aufklären:** Sind Jugendlichen die weitreichenden Konsequenzen bewusst (z.B. die Durchforstung der SN-Profile durch zukünftige Arbeitgeber), so sind sie meist vorsichtiger. Diskussionen über die eigenen Vorstellungen von Privatheit können das Bewusstsein für sensible Daten in Sozialen Netzwerken stärken.
- **Testfragen vor der Veröffentlichung:** „Dürfte diese Information z.B. auch meine Grossmama/mein Grosspapa sehen?“ „Dürfte das Bild im Schulhaus hängen?“ sind mögliche Testfragen, ob oder wie man etwas posten soll.
- **Formen von Privatsphärenschutz:** Die technische Variante via Privatsphäre-Einstellungen innerhalb der Netzwerke ist nur eine Möglichkeit. Grundsätzlich wenige Informationen zu posten, ist eine andere (analoger Schutz). Absichtlich falsche Informationen zu streuen wiederum eine andere, wobei diese mit Vorsicht angewandt werden sollte, da es in Kombination mit richtigen Informationen schnell zu Missverständnissen kommen kann.
- **Technische Kompetenzen stärken:** Schülerinnen und Schüler zu technischer Kompetenz im Umgang mit Computer und Internet zu verhelfen kann auch dazu führen, dass sie ihre Privatsphäre besser schützen. Sei dies, weil sie dadurch das technische Know-How erlernen oder aber so realisieren, was mit diesen Daten alles geschehen kann.
- **Eltern sind Vorbilder.** Was haben Sie bereits von ihrem Kind im Internet veröffentlicht? Bitten Sie ihr Kind vorher um Einverständnis! Googlen Sie gemeinsam mit Ihrem Kind Ihre Namen. Was erscheint und warum? Ihr eigener Umgang mit privaten Daten und Informationen prägt auch die Vorstellung Ihres Kindes.

Tipps spezifisch für Facebook

- Für Minderjährige sind die Privatsphäre-Einstellungen in Facebook auf „nur Freunde“ voreingestellt. Achtung bei Falschangaben des Geburtsdatums und beim 18. Geburtstag! Sobald Facebook davon ausgeht, dass ein Profilinhaber volljährig geworden ist, werden die Einstellungen automatisch geändert. Z.B. bedeutet der Begriff „öffentlich“ für Minderjährige Nutzer „Freunde von „Freunden“ und für Volljährige Nutzer ist es wörtlich zu verstehen und die Inhalte sind für alle Nutzer einsehbar.
- Die Privatsphäre-Einstellungen müssen regelmässig kontrolliert werden, da Facebook diese immer wieder ändert. Erinnern Sie Ihre Kinder daran!
- Facebook-Freunde = Facebook-Kontakte! Die Freundeslisten in Facebook helfen, die Übersicht zu behalten und die Inhalte nur bestimmten Facebook-Freunden zugänglich zu machen. Insbesondere da es sich nicht bei allen Facebook-Freunden um enge Freunde handelt, sondern häufig eher um Bekannte.
- Verbote haben eine grosse Anziehungskraft. Ein Kind mit Facebook-Verbot kann problemlos ein Profil unter falschem Namen am Computer oder Handy der Freundin eröffnen.

Literatur

- Altman, I. (1975). *The environment and social behavior: Privacy, personal space, territory, crowding*. Pacific Grove, CA: Brooks/Cole.
- Feierabend, S., Karg, U. & Rathgeb, T. (2012): *JIM-Studie 2012 – Jugend, Information, (Multi)-Media*. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. Stuttgart.
- Livingstone, S., Olafsson, K. & Staksrud, E. (2011). *Social Networking, age and privacy*. London, UK.
- Pfanner-Meyer, B. (in press). *Privatsphäre online - warum sich Jugendliche in Sozialen Netzwerken schützen*. Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.
- Westin, A. F. (1970). *Privacy and freedom*. New York: Atheneum.
- Willemse, I., Waller, G., Süß, D., Genner, S. & Huber, A.-L. (2012). *JAMES - Jugend, Aktivitäten, Medien - Erhebung Schweiz*. Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften

Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

Angewandte Psychologie

Pfingstweidstrasse 96
Postfach 707
CH-8037 Zürich

Telefon +41 58 934 83 10
Fax +41 58 934 83 39

E-Mail info.psychologie@zhaw.ch
Web www.psychologie.zhaw.ch